

Verantwortl. Redakteur: A. D. Köhler in Stettin.
 Verleger und Drucker: A. Großmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk.
 vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
 kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Zeitungs- oder deren Raum im Morgenblatt
 15 Pf., im Abendblatt und Heften 30 Pf.

Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen größeren
 Städten Deutschlands: R. Mosse, Hasenstein & Vogler
 G. L. Danne, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max
 Gerstmann, Otto Thiele. Elberfeld W. Thienes. Greif-
 wald G. Illies. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg
 Heinr. Eisler, Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens.
 Kopenhagen Aug. J. Wolf & Co.

Abend-Ausgabe.

Die neue russische Anleihe.

In Frankreich schied man sich an dem
 Auenreize den Dank für das abgeschlossene
 Bündnis auch in greifbarer Gestalt abzufließen.
 Nachdem die von dem französischen Finanz-
 ministerium angebotene Aufnahme einer vierprozentigen
 Anleihe von dem russischen Finanzminister
 zurückgewiesen worden, wird gegenwärtig auf der
 Grundlage eines dreiprozentigen Papiers ver-
 handelt. Nach anderen Berichten wäre sogar eine
 Verkleinerung schon erzielt und nur über die
 Höhe des Kurses, zu dem die neue Anleihe auf
 den Markt gebracht werden soll, gehen die An-
 gaben noch auseinander. Nach der einen Mel-
 dung wird der Ueberschuss 82 Prozent, nach
 einer anderen gar 84 oder 85 Prozent betragen.
 Da dreiprozentige Reichsanleihen heute mit 83,10
 notiert ist, so ist die Ueberschuss, die durch
 diese Anleihe hervorgerufen, vollkommen be-
 greiflich, zumal gerade in diesem Augenblicke die
 Meldungen über die finanziellen Verhältnisse des
 russischen Reichs nichts weniger als befriedigend
 lauten. Die Berichte über Mängel in weiten
 Strecken des Landes und über Notstand, der in
 Folge derselben ausgebrochen, mehrere sich von
 Tage zu Tage. Wenn trotzdem die russische
 Finanzverwaltung bei den Verhandlungen über
 die Unterbringung einer neuen Anleihe in so
 beträchtlicher Höhe — es werden 300 Millionen
 Franks und mehr genannt — ein so günstiges
 Ergebnis erzielen konnte, so läßt sich gar nicht
 verstehen, daß die politischen Vorgänge auf das-
 selbe in erster Linie von Einfluß gewesen sind.
 Es soll eben Russland bei der ersten sich bieten-
 den Gelegenheit gezeigt werden, daß die Freundschafts-
 beziehungen Frankreichs nicht nur einen
 platonischen Charakter tragen, und daß es nicht
 Frankreich ist, das die ersten materiellen Vor-
 theile aus den freundschaftlichen Beziehungen
 ziehen will. Aus diesem Grunde wird auch an
 dem äußeren Erfolge der neuen Anleihe nicht ge-
 zweifelt werden können. Die französische Presse
 wird sicher Alles aufbieten, um der Welt zu
 zeigen, daß das mit Frankreich verbündete Rus-
 land selbst in hohem Maße weit billiger
 erhalten kann, als das mächtige deutsche Reich;
 und die französische Regierung wird diesem
 „patriotischen“ Vorhaben gleichfalls nach Kräften
 Vorschub leisten. Die Frage ist nur, ob es nach-
 her gelingen wird, für die gezeichneten Summen
 feste Unterlage zu beschaffen. Allerdings hat die
 Prozentige russische Rente gegenwärtig einen
 Kurs von 94,05, so daß diesem gegenüber der
 Ausgabekurs der neuen russischen Anleihe noch
 als ein billiger angesehen werden muß. Allein
 die kleinen französischen Kapitalisten haben aus-
 ländischen Unternehmungen, selbst ausländischen
 Staatsanleihen, bisher nur misstrauisch gegen-
 überstanden, und es muß noch abgewartet
 werden, ob die Lamentationen der Pariser Presse
 im Stande sind, dieses Misstrauen und die Ab-
 neigung zu überwinden, die gemachten Erpar-
 nissen anders als in französischer Rente anzu-
 legen.

Deutschland.

Berlin, 9. September. Wie vor einiger
 Zeit berichtet worden, sind an die Mitglieder des
 Reichstages Einladungen zu einem im November
 d. J. in Rom stattfindenden interparlamentarischen
 Friedenskongresse ergangen. Die „Nat.-Lib.
 Korr.“ bemerkt darüber:

„Künftige Einladungen, vor zwei Jahren nach
 Paris, voriges Jahr nach London, haben, soweit
 wir feststellen konnten, seitens der deutschen Pa-
 rlamentarier wenig Beachtung gefunden. Wir
 möchten meinen, daß sich ein Gleiches gegenüber
 der italienischen Versammlung nicht empfehlen
 würde. Sogenannte internationale Friedenskon-
 gresse haben sich allerdings durch ihre phrasen-
 hafte Verheißung und ihre utopischen Ver-
 sprechungen so oft lächerlich gemacht, daß man es be-
 greiflich finden muß, wenn sich unter unsern
 Reichstagsabgeordneten zunächst wenig Neigung
 zu dieser Konfession regt. Aber die Be-
 ratungen einer aus den aktiven Vorkämpfern
 der zivilisierten Länder zu bildenden Ver-
 sammlung dürfen nicht auf eine Linie gestellt
 werden etwa mit den bombastischen Thorheiten
 der „internationalen Friedens- und Freiheits-
 Liga“. Das Bestreben, nach Mitteln und Wegen
 zu suchen, durch welche internationale Konflikte
 verhütet werden können, und ferner, wenn diese
 Verhütung nicht gelingen, für die Lösung des
 Konfliktes an die Stelle des Krieges ein in-
 ternationales Schiedsgericht treten zu lassen, beruht
 auf einem Gedanken, der die edelsten Geister seit
 langer Zeit beschäftigt hat und immer mehr be-
 schäftigen wird. Wer die Macht der nationalen
 Leidenschaften nicht erweicht, wird zwar wenig
 Hoffnung haben, daß das Zeitalter des ewigen
 Friedens jemals für die Menschheit anbrechen
 werde; immerhin aber ist es ein hoher Gedanke,
 wenn kriegerische Zusammenstöße nach Möglichkeit
 vermieden werden. Dazu beitragen, ist der
 Zweck der in Rede stehenden interparlamentarischen
 Versammlung. Ob die Schöpfung eines
 ständigen Komitees, die man im Auge hat, sich
 als ausführender und lebensfähig erweisen wird,
 mag dahingestellt bleiben; aber schon die bloße
 Fühlungnahme der Volksvertreter kann der Ver-
 ständigung unter den Völkern nur förderlich sein.
 Und deshalb sollten die Mitglieder des deutschen
 Reichstages in diesem Punkte nicht eine kühle Zu-
 rückhaltung beobachten, die anderwärts vielleicht
 als Mangel an wahrer Friedensliebe gedeutet
 würde. Aber noch ein Anderes kommt in Be-
 tracht. Das einladende Komitee besteht aus einer
 Reihe der angesehensten italienischen Parlamen-
 tarier; es ist kein Zweifel, daß Abgeordnete und
 Senatoren des uns so eng verbündeten Landes in
 großer Zahl an dem Kongresse teilnehmen wer-
 den. Sollte es da nicht doppelt zweckmäßig er-
 scheinen, wenn auch eine amtliche Vertretung
 des deutschen Reichstages sich einfände? Für
 unsere Bündnispolitik würde es zweifellos von
 nicht geringem Vortheil sein, wenn die Politiker
 Deutschlands und Italiens mit einander in per-
 sönliche Berührung träten. Bis jetzt fehlt ein
 derartiges Verhältnis ganz und gar, während die
 Franzosen ihre zahlreichen parlamentarischen Be-
 vollmächtigten in Italien vorfinden pflegen.“

In einer kürzlich stattgefundenen sozial-
 demokratischen Volksversammlung referierte der
 „Genosse“ Dr. Kötter über „Die Volksschule“
 wie sie ist und wie sie sein soll. Der Referent
 behandelte die Spaltung unserer Schulen nach
 Klassen, Konfessionen und Geschlechtern und die

Folgen dieser Spaltung für die Gesellschaft. ver-
 breitete sich sodann über die Unzulänglichkeit des
 Volksschul-Unterrichts und die, am letzten Ende
 auf dem Interesse der herrschenden Klasse be-
 ruhenden, Auswühl und Behandlung der Lehr-
 gegenstände. Insbesondere hob er die Lehrer ein,
 selbst Klassenangehörigen der Proletarier, im Unter-
 richt und in der Erziehung der Arbeiterkinder
 mit den Eltern einseitig zusammen zu wirken,
 da eine zweispaltige Erziehung vom Uebel und
 der Arbeiterklasse doch der Sieg gewiss sei. Wir
 sind gewiss auch der Meinung des Referenten;
 eine zweispaltige Erziehung muß um jeden Preis
 verhindert werden. Aus diesem Grunde ist es
 als Aufgabe des Staats zu erachten, daß er der
 sozialdemokratischen Erziehung, die eine Erziehung
 nicht ist, sondern nur bezweckt, Religion und
 Moral aus dem Herzen der Jugend zu entfernen,
 mit aller Macht entgegentritt. Es wäre nicht zu
 verwundern, wenn angesichts der immer
 dreister und läppiger sich entfaltenden sozialdemo-
 kratischen „Unterrichtsanstalten“ Volksschullehrer
 sowohl wie Schüler Lust und Eifer verlor;
 denn Dank der „Erziehungs“-refutante der
 Sozialdemokratie hat das Wort: „Wir lernen
 nicht für die Schule, sondern für das Leben“,
 in den Augen der „Genossen“ wenigstens seine
 Wahrheit zum größten Theile eingebüßt.

Die ultramontane „Germ.“ giebt an
 leitender Stelle folgenden Zuspruch Raum:
 „Als im Herbst 1889 ein zahlreicher Pilger-
 zug von französischen Arbeitern unter Führung
 des Kardinals Langenieux und des Herrn Leon
 Harmel nach Rom kam, da äußerte der heilige
 Vater wiederholt, sowohl bei dem Empfang
 einzelner Abtheilungen als dem Komitee gegen-
 über seine hohe Befriedigung und hatte für
 Jeden ein freundliches väterliches Wort. Der
 liebevolle Empfang von Seiten des heiligen
 Vaters machte auf die Arbeiter einen gewaltigen
 Eindruck, und ihre Führer, Kardinal Langenieux
 und Herr Leon Harmel, versprachen, voll des
 Enthusiasmus, nach zwei Jahren wieder zu kom-
 men und eine noch größere, die doppelte, ja die
 dreifache Zahl von Arbeitern zu den Füßen des
 heiligen Vaters zu führen. Sie gaben dieses
 Versprechen nicht bloß dem heiligen Vater, son-
 dern wiederholt es auch bei den verschiedenen
 Festlichkeiten, welche dem Pilgerzuge zu Ehren
 in Rom gefeiert wurden. Sie hielten Wort und
 der französische Arbeiter-Pilgerzug, welcher in
 diesem Jahre in den Monaten September und
 Oktober in Rom eintreffen wird, ist nur die
 Einleitung des im Jahre 1889 gegebenen Ver-
 sprechens. Es ist ein zufälliges Zusammen-
 treffen, daß gleichzeitig mit diesem französischen
 Pilgerzuge auch andere Pilgerzüge, wie der
 spanische, belgische, polnische und der inter-
 nationale der katholischen Jugend nach Rom
 kommen werden. Diese einfache Darlegung der
 Thatfachen zeigt zur Genüge, wie unbegründet,
 ja lächerlich die Unterstellungen sind, welche dem
 französischen Pilgerzuge eine besondere politische
 Bedeutung beilegen und in ihm sogar einen
 evidenten Beweis für ein Bündnis gegen die
 Tripelallianz zwischen Frankreich und dem Va-
 tikan erkennen.“

Für Kirchen-, Erziehungs- und Heil-
 anstalten sind nach einer Zusammenstellung des
 Kultusministeriums im Jahre 1890 außer einigen
 Vermögensgegenständen 3,333,792 Mark geschenkt
 und letztwillig zugewandt worden, soweit diese Zu-
 wendungen im Einzelfalle die Höhe von 3000
 Mark übersteigen. Davon entfallen auf die
 evangelische Kirche 972,100 Mark, auf die katho-
 lische Kirche 1,412,183 Mark, auf Universitäten
 40,000 Mark, auf höhere Lehranstalten 24,000
 Mark, auf Volksschulen 16,300 Mark, auf Taub-
 stummen- und Blindeninstitute 170,277 Mark,
 auf Waisenhäuser und Wohlthätigkeitsanstalten
 544,250 Mark, auf Institute für Kunst und
 Wissenschaft 8,000 Mark und auf Heilanstalten
 74,000 Mark.

Halle a. S., 8. September. Das „Halle-
 sche Tageblatt“, bisher Eigentum der Stadt
 und seit einigen Jahren verpachtet, geht jetzt in
 anderen Besitz über. Das im 92. Jahrgange
 stehende, aber seit längerer Zeit ertraglose Blatt
 (die Abonnentenzahl ist auf weniger als 1500
 herabgegangen) ist von Dr. Jerusalem, früher
 Generalsekretär der national-liberalen Partei, für
 5000 Mark erworben. Das Blatt soll ferner-
 hin in national-liberaler Richtung geführt werden
 und bleibt amtliches Verordnungsblatt des
 Magistrats.

Hamburg, 9. September. (W. T. B.)
 In der heutigen Sitzung des „Kongresses für
 internationales Recht“ gelangten die von der
 Kommission für internationales Aktienrecht vor-
 geschlagenen fünf Artikel zur Abstimmung. Ar-
 tikel 1 und 2 wurden debattiert, Artikel 3 nach
 heftigen Debatten mit mehreren Änderungen
 angenommen, Artikel 4 wurde ebenfalls mit
 einigen weniger wesentlichen Änderungen ge-
 billigt.

Lübeck, 7. September. Graf Waldersee, der
 kommandirende General des 9. Armeekorps, traf
 gestern Abend wieder hier ein, um heute die
 33. Infanterie-Brigade, bestehend aus den beiden
 hauseigenen Infanterie-Regimentern Nr. 75 und
 76, zu befechtigen. Neben war großer Zapfen-
 streich. Nach demselben gab Graf Waldersee dem
 Senat, dessen Gast er vor acht Tagen gewesen
 war, ein Mahl im Gasthof zur Stadt Ham-
 burg. Heute früh zogen viele Tausende zu Fuß
 und zu Wagen nach der Pfalzgraben Heide. Ueberall,
 wo Graf Waldersee sich zeigte, umbrängten ihn
 bunte Menschenmassen, die ihn mit lauten Hoch-
 rufen begrüßten.

Ludwigslust, 8. September. In einer am
 5. d. hier abgehaltenen Versammlung, an welcher
 Delegirte von 22 mecklenburgischen Kreisen,
 Lura- und Gefangeneinrichtungen, wurde
 (wie schon kurz gemeldet) die Veranstaltung einer
 gemeinschaftlichen Körnerfeier aus Anlaß des hun-
 dertsten Geburtstages des Dichters beschlossen.
 Die Feier soll am Sonntag, den 20. September,
 zu Wöbbelin stattfinden. Als Zentralstelle für
 das Fest ist Ludwigslust bestimmt. Der Ab-
 marsch von hier erfolgt Mittags um 12 Uhr, der
 Beginn der Feier am Körnergraben zu Wöbbelin
 um 3 Uhr Nachmittags. Die Festrede wird der
 Kirchenrath Dammel-Ludwigslust halten. Am
 Schluß des Festes werden Turnübungen und
 Gesangsvorträge stattfinden. Aufreize zur Theil-
 nahme an dem Feste sollen veröffentlicht werden.
 Das Gymnasium Fridericianum und das
 Realgymnasium zu Schwerin werden sich an
 einem noch näher zu bestimmenden Tage, vor-
 ausichtlich am 22. September, nach Wöbbelin be-
 geben und dort eine Feier veranstalten.

Dresden, 8. September. Von Sr. Ma-
 jestät dem Könige sind die Herren Köhler und
 Dr. Kähler als Bürgermeister der Städte
 Riesa, bzw. Danks in die erste Kammer be-
 rufen worden. Als den künftigen Präsidenten
 eben dieser Kammer bezeichnet man den jüngst
 zum Wirklichen Geheimen Rathe mit dem Prä-
 dikat „Excellenz“ ernannten Grafen Richard
 v. Könneritz, den Präsidenten der letzten Land-
 synode.

München, 9. September. (W. T. B.)
 Die heutige Salavorfstellung im Hoftheater ver-
 lief äußerst glänzend. Der Kaiser erschien, die
 Prinzessin Theresie führend, mit dem Prinz-
 Regenten und dem Prinzen Ludwig in der könig-
 lichen Loge. Im ersten und zweiten Rang hatten
 Mitglieder der Hofgesellschaft, auf den Balkon
 die fremdherrlichen Offiziere und die De-
 legirten zu den Handelsvertragsverhandlungen
 Platz genommen. Beim Eintritt in die Loge
 und beim Weggehen wurden dem Kaiser enthu-
 siastische Ovationen dargebracht.

Oesterreich-Ungarn.
Wien, 9. September. (W. T. B.) Wie
 das „Fremdenblatt“ meldet, hat das Reichskriegs-
 ministerium seine Zustimmung dazu erteilt, daß
 die Waffenfabrik in Steyr sich an der Aus-
 rüstung der russischen Armee mit Repetiergewehren
 betheilige. Diese Bewilligung, fügt das „Frem-
 denblatt“ hinzu, dürfte jedoch keinerlei praktische
 Konsequenzen haben, da Russland seinen Armeebef-
 darf aus eigenen Fabriken zu decken vermöge.

Wien, 9. September. Eine belgische Mel-
 dung der „Polit. Korresp.“ berichtet von Differ-
 renzen im Schooße des Kabinetts bezüglich der
 neuen Militärgeetze und der volkswirtschaftlichen
 Fragen, die zu partieller Ministerkrisis
 Anlaß geben könnten, die jedoch wahrschein-
 lich erst während der Stupichtina-Session ein-
 treten dürfte.

Galizien, 9. September. (W. T. B.)
 Der Kaiser empfing heute Vormittag die De-
 putationen der katholischen Geistlichkeit, sowie die
 jenige der evangelischen Kirche Angsburgischer
 Konfession, des Komitates Neutra, der Stadt
 Galizien und der israelitischen Gemeinde der
 letzteren. Der Kaiser beantwortete jede Ansprache
 einzeln auf das herzlichste, indem er für den
 Ausdruck der Treue, Anhänglichkeit und des Pa-
 triotismus dankte. Der Deputation der Kirche
 Angsburgischer Konfession erwiderte der Kaiser,
 er nehme die Huldigung der Deputation gern
 mit Dank entgegen; er hoffe und erwarte,
 daß sie im Geiste der Treue, der Religiosität
 und des einer verfassungsmäßigen Richtung
 nicht zugänglichen reinen Patriotismus pflegen
 würden, wodurch sie sich und ihren Glaubens-
 genossen am besten seine (des Kaisers) ständige
 Zufriedenheit und fernere Gnade sichern könnten.
 Auch die Deputation der israelitischen Gemeinde
 versicherte der Kaiser seines ferneren Schutzes
 und seiner ferneren Gnade.

Schweiz.
Bern, 9. September. Dem „Bund“ ist
 aus Lugano bestätigt worden, daß italienisches
 Militär bei San Giacomo auf schwereriges
 Gebiet übertrat, und daß die Offiziere behufs
 Befestigung des Forts Airole bis Villa Pa-
 zieren gingen. Der „Bund“ meint, die schwei-
 zerische Wache im Fort Airole scheine diesen
 „ernsten Vorfall“ lässig behandelt zu haben. Von
 demselben hatte man übrigens bis gestern im
 Bundesrathegehäuse keine Kenntnis. Eine Unter-
 suchung ist jetzt eingeleitet worden. Lombard-
 ische Zeitungen erörtern bereits die „Eventualität
 schweizerischer Reklamationen“.

Belgien.
Mecheln, 9. September. (W. T. B.)
 Katholischer Kongress. Die einzelnen Sektionen
 hielten heute Vormittag Sitzungen ab: Kanoniken
 Winterer (Elsass) und Duffel (Frankreich) sprachen
 sich anläßlich der Beratung des Artikels betref-
 fend die Bildung von anti-revolutionären Ver-
 bänden sehr entschieden gegen den Sozialismus
 aus, den sie als atheistischen bezeichneten. Nach-
 mittags sprach der Abbe Schoepmann (Holland)
 über die Möglichkeit von Korporationen, Graf
 Werppe über den unbefugten Gebrauch gegen-
 über der Enciclica und über die Nothwendigkeit
 der Arbeitergesetzgebung. Die deutschen
 Kongressmitglieder Winterer und Fischer wur-
 den durch Affirmation zu Ehren-Vizepräsidenten
 gewählt.

Frankreich.

Die russische Ausstellung in Paris, die bis-
 her nur in dem Kopie eines Abenteurers spukte,
 wird nun auch von der russischen Presse ernstlich
 in Erwägung gezogen. Zwar wissen die Russen
 eigentlich noch nicht, was sie den Pariseren von
 den Erzeugnissen ihres Landes zu bieten hätten,
 aber sie thun doch alles Mögliche, um die Frage
 in Fluß zu erhalten, und dabei befinden sie sich
 im Uebervorteile mit französischen Geistesprodukten,
 die in der russischen Ausstellung zu Paris ein
 Seitenstück zu der französischen Ausstellung in
 Moskau und eine Fortsetzung der Kronstädter
 Verbrüderungstage seien. Die russische Presse
 weiß sogar schon Einzelheiten über die zukünftige
 Ausstellung mitzutheilen. Der Direktor des
 Musée Grevin hat bereits ein großes Panorama
 in Arbeit haben, das die Ankunft der französischen
 Schiffe in Kronstadt darstellen wird, auch An-
 sichten von Petersburg, Moskau und der großen
 Wälder von Wladiwostok. Der Dekorations-
 maler der großen Oper, Jambon, soll sich bereits
 in Russland aufhalten, um an Ort und Stelle
 Studien zu betreiben. Das verspricht ja groß-
 artig zu werden.

Türkei.

Palästina. Der Pfarrer der englischen
 Christuskirche in Jerusalem, A. Hastings-Keil,
 berichtet in der „Times“ einige irrtümliche
 Angaben über die Verhältnisse der Stadt, welche
 in der letzten Zeit ihren Weg durch die Presse
 gemacht haben. Es heißt dort: Was die Juden
 betrifft, so war es ihnen bis Anfang August ge-
 stattet, nach Palästina zu kommen. Da wurden
 die Evidenzen und die türkischen Händler eifer-
 süchtig. Sie schickten eine Petition an den Sul-
 tan, die Einwanderung der Juden zu verhindern.
 Der Sultan willfahrte dem Gesuch.
 Der Palästina könnten sie sich übrigens sehr wohl er-
 nähren. Natürlich gehört Kapital zum Anbau,
 zum Pflanzen und zur Wasseranfuhrung, wie
 zum Unterhalt für 3 Jahre. Das Land jenseits
 des Jordans ist höchst fruchtbar und kann eine

Menge Anstiebler aufnehmen. Die Nachrichten
 von der angeblichen Zehrung die in Jerusalem
 herrschen soll, sind nicht begründet. Trotz der
 jüdischen Einwanderung sind die Preise nicht
 merklich höher, als sonst um diese Zeit. Nicht
 minder falsch sind die Berichte über den miß-
 lichen Gesundheitszustand Jerusalems. Typhus,
 Scharlach und alle möglichen Seuchen sollen
 hier herrschen. Es ist gar keine Epidemie vor-
 handen. Letzten Winter gab es Fälle von Typhus,
 welche aber hier nichts Ungewöhnliches sind.
 Auch einige Scharlachfälle sind vorgekom-
 men, aber von einer Epidemie kann man nicht
 sprechen.

Jules Greys.
 Der gestern Morgen 7 Uhr erfolgte Tod des
 ehemaligen französischen Präsidenten Jules Greys
 ist in Folge einer Lungenentzündung erfolgt, an
 der Greys seit vier Tagen litt.

Greys, der Vorgänger Carnots als Präsident
 der französischen Republik, hat sich um die Ver-
 festigung der republikanischen Institutionen un-
 läugbar große Verdienste erworben, wie er denn
 auch in Wirklichkeit nicht für die eigentlichen
 Geschäftspraktiken verantwortlich gemacht werden
 konnte, die sein Schwiegersohn Wilson durch
 Ordnungsschacher u. s. w. betrieb und welche den
 Sturz des vorigen Präsidenten der französischen
 Republik herbeiführten. Obgleich Jules Greys
 geraume Zeit hindurch Staatschef in Frankreich
 gewesen ist, darf als seine politische Glanzzeit
 doch die Epoche des Kampfes bezeichnet werden,
 den er seit dem 17. Oktober 1848 im entschiedenen
 liberalen Sinne führte, als er in der National-
 versammlung zu der Verfassung der Republik ein
 Amendement stellte, welches die Wahl und die
 Abgabbarkeit des Präsidenten der Republik durch
 die National-Versammlung festlegte. Dieses
 Amendement wurde damals verworfen und die
 Ernennung des Präsidenten durch allgemeines
 Stimmrecht beschlossen, wodurch Louis Napoleon
 Sieg errang. Jules Greys legte dann
 seinen Kampf für die liberalen Prinzipien fort;
 zog sich jedoch nach dem Staatsstreich vom poli-
 tischen Schauplatz zurück, den er erst wieder be-
 trat, als er im Jahr 1868 bei einer Nachwahl
 im Jura-Departement in den gesetzgebenden
 Körper gewählt wurde. Für die Achtung, die
 ihm bei seinen Berufsgenossen zu Theil wurde,
 bezeugend war die in demselben Jahre erfolgte
 Wahl zum Akademiker des Pariser Abolatenstandes.
 Im Corps legislatif zeichnete Jules Greys sich
 durch seine bei allem Maßhalten entschiedene
 Opposition gegen das Kaiserreich aus, wie er dann
 auch am 4. September 1870 die Errichtung einer
 Diktatur bekämpfte und vor allem die Verfassung
 einer Volksvertretung verlangte. Die National-
 versammlung wählte ihn im Jahre 1871 zum
 Präsidenten, welches Amt er bis 1873 innehatte.
 Im April dieses Jahres mußte er den monar-
 chischen Intrigen weichen, um dann im Jahre
 1876 in die Deputiertenkammer einzutreten, die
 ihn am 14. März desselben Jahres zum Präsi-
 denten wählte. Nach dem Rücktritt Mac Mahons
 wurde er im Jahre 1879 mit überwältigender
 Mehrheit zum Präsidenten der Republik und nach
 Ablauf der siebenjährigen Amtszeit von neuem
 gewählt. Als Chef der Exekutivgewalt verleierte
 Jules Greys niemals seine Treue für die
 Verfassung, wie er denn auch niemals seine
 Person in den Vordergrund drängte. Ohne den
 Fall Wilson würde Greys sich wohl heute noch
 an der Spitze der französischen Republik befin-
 den, da seine Amtszeit erst im Jahre 1892 ab-
 gelaufen wäre. In seinen Beziehungen zu
 Deutschland war Jules Greys stets korrekt und
 es verdient hervorgehoben zu werden, daß, als er
 von der Macht zurücktrat, die Urtheile der deut-
 schen Presse über den damaligen Präsidenten der
 französischen Republik mehr der Billigkeit ent-
 sprachen als diejenigen der französischen Organe,
 die in ihrem Verdammungsurtheile über ihren
 Staatschef wieder Maß noch Ziel kannten.

Ueber den Einbruch, welchen Greys Din-
 scheiden in Paris gemacht hat, telegraphirt ein
 Korrespondent des „Berl. Tagbl.“:
 „Die Nachricht von Greys Tode kam über-
 raschend und wurde im Publikum erst in später
 Nachmittagsstunde bekannt, woraus ersichtlich,
 daß sich bis jetzt nur wenige bedeutendere Persönlich-
 keiten in Greys Hotel, Avenue Jena, eingefun-
 den haben, um Madame Greys und der Familie
 Wilson ihr Beileid auszudrücken. Ueber Be-
 gräbnisfeierlichkeiten ist natürlich noch nichts be-
 kannt. Die Verbiigung dürfte wahrscheinlich
 Greys Wunsch gemäß, in seinem Geburtsort
 Montigny-Baudry stattfinden, woselbst die Fa-
 milie Greys eine Grabkapelle besitzt. Die Be-
 tätigungen widmen Greys, wenn auch keine über-
 schwänglichen, so doch respektvolle und selbst sym-
 pathische Nachrufe, in welchen sie betonen, daß
 man vor dem offenen Grabe einzelne Schwächen
 und Schattenseiten seiner letzten Regierungszeit
 vergessen müsse und sich nur des Mannes er-
 innern dürfe, der zweifellos in ausgebreitetem
 Maße zum Triumphe der republikanischen Re-
 gierungsform beigetragen habe.“

Stettiner Nachrichten.
Stettin, 10. September. In einer Anzahl
 Berliner Zeitungen war in den Berichten über
 den Raubmörder Wegel auf dessen Aufenthalt
 in Stettin hingewiesen und darin Andeutungen
 gemacht, aus denen man leicht darauf schließen
 konnte, daß die hiesige Polizei die nötige Um-
 sicht hätte vermissen lassen. Die hiesige königl.
 Polizei-Direktion hat in der Sache nun selbst
 das Wort ergriffen, indem sie der „Nat.-Ztg.“
 folgende Zuschrift überbringt:
 „In dem ersten Beiblatt zur Nr. 499 der
 „National-Zeitung“ findet sich ein mit den Wor-
 ten: „Der Mörder Georg Wegel“ beginnender
 Artikel, der der Auffassung Raum giebt, daß
 Wegel einen Schutzmann in Stettin um Aus-
 kunft nach Abfahrt eines Schiffes ersucht und
 diese ertheilt habe, ohne festgenommen zu sein.
 Es ist dieser Auffassung entgegen zu halten, daß
 die ersten Nachrichten über den Mörder Georg
 Wegel hier erst am Vormittag des 25.
 eintrafen. Der Beamte der hiesigen Polizei-
 Direktion, an den ein Reisender am Monta-
 g den 24., Nachmittags gegen 3 Uhr,
 herantrat, um ihn nach der Abfahrt des Schiffes
 nach Kopenhagen zu fragen, konnte daher nicht
 vermuthen, daß diese Person der verfolgte Raub-
 mörder Wegel sei, und noch weniger dessen Fest-
 nahme betreiben.“

Es ist darnach erwiesen, daß die Verfolgung
 des Raubmörders nicht von der Stettiner Polizei
 mit Eifer betrieben ist. Geradezu unbegrifflich
 muß es dagegen erscheinen, daß von Spandau
 resp. Berlin aus das Telegramm über den Mord
 erst zwei Tage nach der That nach hier
 vorkam, obwohl Stettin Hafenstadt ist und
 in direkter schnellster Verbindung mit Berlin
 steht, so daß von vornherein die Vermuthung
 nahe liegt, daß der Mörder seine Schritte
 nach hier lenken konnte. In Berlin befand sich
 bereits die amtliche Ausschreibung einer Belohnung
 für die Ergreifung des Mörders am
 Montag in den Morgenstunden an
 den Anschlagspalten.

Die hiesige Polizei fahndet eifrig nach
 dem seit vorgestern flüchtig gewordenen
 Kaufmann Bod aus Charlottenburg, wel-
 cher bei der Preussischen Hypotheken-Vericherungs-
 Aktien-Gesellschaft in Berlin angestellt war und
 sich Unterhaltungen in Höhe von 378,000 Mark
 hat zu Schulden kommen lassen. Man ver-
 muthet, daß sich Bod in Begleitung eines zweiten
 Mannes, eines Verwandten, nach Stettin
 gewandt habe und ist auch bereits ermittelt, daß
 zwei Personen, auf welche die von der Berliner
 Polizei übermittelte Beschreibung genau paßt,
 in einem Hotel am Klosterhof gestern übernachtet
 haben. Dieselben sollen sich in verdächtiger Weise
 bewegt und hier auch neue Garderobenstücke ge-
 kauft haben. Weiter sollen zwei ähnlich aus-
 sehende, verdächtige Personen in Gruber's Café
 vor dem Berlinerthor gesehen sein, doch hatten
 sich dieselben bereits wieder entfernt, als schnell
 herbeigelaufene Beamte eintrafen.

In einem Bericht über die kürzlich hier
 von dem Abgeordneten Werner abgehaltene
 antirepublicanische Volksversammlung
 schreibt die „Staatsbürgerzeitung“: „Stettin sei
 nicht gerade eine Stadt nationaler
 Gesinnungen.“ — Es gehört eine eble
 Dreifachheit dazu, einer ganzen Stadt den Man-
 gel nationaler Gesinnungen vorzuwerfen, nur
 weil die Bewohner eine antirepublicanische Ver-
 sammlung nicht zahlreich besuchten und sich für eine
 Werner'sche Rede nicht begeistern konnten. Frei-
 lich großen Einbruch dürfte der Vortrags auf die
 Stettiner nicht machen, dieselben werden sich mit
 dem Trost beruhigen: „Wir Wölbe sind doch
 bessere Menschen.“

Zahlreiche Vertreter aus 20 Ortschaften
 des Nieder- und Mittel-Oberrheins, welche in
 Alt-Biegen unter dem Vorhild des Amtes
 vereint waren, beschlossen eine Petition
 an den Kaiser, in welcher die traurigen Ver-
 hältnisse des Oberrheins geschildert werden und
 die Bitte ausgesprochen wird, auf irgend eine
 Weise, sei es durch Anlegung von Schöpfwerken,
 durch Ausbaggerung der Oder und
 Entfernung der Sandbänke bei Sülzlow sowie
 durch einstweilige Verköhrung von Staatsmitteln
 zur Beschaffung von Futter für das Vieh, Saat-
 getreide und Nahrungsmitteln, Hilfe zu schaffen.
 Am Sonnabend wird im Velleone-
 Theater wieder eine interessante Vorstellung
 stattfinden, indem Herr Dr. Postart in
 einer seiner herborragendsten Rollen, als „Shylock“
 im „Kaufmann von Venedig“ auftritt.

In den Kreisen des Publikums sind über
 das Recht eines Gastes zum Verweilen
 in einem Schaup- oder Wirtschafts-
 lokal und über die Verpflichtung zum Ver-
 lassen des Lokals auf die Aufrechterhaltung des
 vielfach unzureichende Ansichten verbreitet. In-
 besondere wird — wie die Gerichtsverhandlungen
 ergeben — häufig angenommen, daß die Verpflich-
 tung zum Verlassen des Lokals erst nach einer
 dreimaligen Aufforderung eintrete. Nach den er-
 wählten Richtungen hat sich das Reichsgericht
 neuerdings in einem von der „Jurist. Wochen-
 schrift“ mitgetheilten Urtheile vom 1. Mai b. J.
 wie folgt ausgesprochen: Es steht keinem Gaste
 das Recht zu, in einem Schaup- oder Wirtschafts-
 lokale nach eigener Willkür zu verweilen, viel-
 mehr bleibt der Wirth befugt, das längere Ver-
 weilen ihm zu verweigern, wenn der Zweck des
 Besuchs und der Aufnahme erfüllt ist oder un-
 gegühliches Betragen des Gastes gegründeten
 Anlaß zu seiner Verweisung gegeben hat. Ebenso
 unterliegt, wenn nicht nach den Bestimmungen
 des öffentlichen Rechts oder wegen eines bestehenden
 Privatrechts die besondere selbstständige Berechti-
 gung zum Verweilen in fremden Räumen gegen
 den Willen des Berechtigten gegeben ist, das
 fernere Verbleiben in denselben als ein wider-
 rechtliches und unbefugtes der Strafbestimmung
 über den Hausfriedensbruch, sofern der Berech-
 tigte (Wirth oder Stellvertreter) auch nur durch
 einmalige Aufforderung zur Entfernung zu er-
 kennen gegeben hat, daß das fernere Verweilen
 des Gastes seinem Willen widerspricht.

Der „Reichsanzeiger“ theilt die Ergeb-
 nisse der statistischen Erhebungen über die Höhe
 des während eines Jahrzehnts an staatlichen
 Bauanlagen durch die k. k. k. g. e verursachten
 Schadens mit. Danach kamen auf 1000 Bau-
 anlagen in zehn Jahren 4,9 oder rund 5 Bil-
 lionen. An die Ermittlungen werden folgende
 Angaben mitgeteilt. Im allgemeinen
 dürfte ein Bedürfnis für die nachträgliche Anlage
 von Abgabeln auf bestehenden städtischen
 Gebäuden nicht anzuerkennen sein, da der durch
 Völlschlag verursachte Schaden in keinem Ver-
 hältnisse zu den Kosten steht, welche die Anlage
 und Unterhaltung so vieler Abgabeln erfordern
 würde. Wohl aber wird, wie es bisher ge-
 schehen ist, bei Neubauten von Fall zu Fall zu
 entscheiden sein, ob in Anbetracht der örtlichen
 Verhältnisse, der Bauart oder der Bestimmung
 des Gebäudes ein Abgabeler als erforderlich zu
 erachten ist. Für Eilwerke, Dachreiter oder son-
 stige besonders hohe Bautheile dürfte ein Ab-
 gabeler unentbehrlich sein.

Die Adressliste von Berg, Ost- und
 Klein-Diedenow weist bis zum 5. d. M. eine
 Gesamtzahl von 3112 Wadegassen auf. Davon
 kommen auf Berg-Diedenow 1996, Ost-Diedenow
 940, Klein-Diedenow 176, gegen im vorigen Jahre
 Berg-Diedenow 2385, Ost-Diedenow 428, Klein-
 Diedenow 148.

Aus den Provinzen.

Landberg a. W., 8. September. Ueber
 den Rückgang des Nationalvermögens im Nege-
 und Warthebruch wie dessen Umgebung geben
 Mittheilungen aus amtlichen Kreisen Aufschluß,
 welche sich auf die Mehrbelastung der Grundstücke
 mit Schulden beziehen. Unter den Gründen,
 mit welchen man das Uebertreten der Eintragungen
 sich zu erklären bemüht

Menschenleben sind verloren, der Verlust an
Eigenthum wird auf Millionen geschätzt.

Offene Stellen. Männliche. 1 Knabe ordentlicher Eltern, der Lust hat...

Stuben. Ein Schneider findet helle Werkstätte, auch Schlafstelle...

Möbel-Fabrik und Lager M. Grunau, Breitestraße 7, 1 Treppe. J. Kruse's Möbeltischlerei, früher Grünhof, jetzt Rosengarten 32...

Herm. Sachse, Steinmetzmeister, empfiehlt Grab-Steinmaler in Granit, Marmor u. Sandstein. Portland-Cement, sowie nachstehende Cementwaren...

